

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von  
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von  
JAN GOOSSENS

Schriftleitung  
GUNTER MÜLLER

Band 28  
1988



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1988 by Kommission für Mundart- und Namenforschung  
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster, 1988

ISSN 0078-0545

## **Inhalt des 28. Bandes (1988)**

**Jan Goossens**

Ein Kolloquium zur gedruckten mittelniederdeutschen  
Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts . . . . . 1

**Timothy Sodmann**

Zur Entstehungsgeschichte und zur Verwendbarkeit der  
münsterschen Sammlung früher niederdeutscher Drucke . . . . . 3

**Brigitte Derendorf**

Über den Stellenwert der Frühdrucke in der nieder-  
deutschen Literaturgeschichtsschreibung . . . . . 11

**Brigitte Schulte**

Literatursystematische Überlegungen zur Untersuchung  
der gedruckten niederdeutschen Literatur des aus-  
gehenden 15. Jahrhunderts . . . . . 25

**Brigitte Derendorf – Timothy Sodmann**

Übersicht über die in der Niederdeutschen Abteilung  
in Münster in Form von Photokopien vorhandenen  
niederdeutschen Frühdrucke . . . . . 39

**Ekkehard Borries**

Zum Aufbau des Eulenspiegelbuches . . . . . 43

**Wolfgang Fedders**

Zur Erhebung historischer Sprachdaten aus der Text-  
sorte ‚Urkunde‘ . . . . . 61

**Robert Peters**

Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguisti-  
schen Erforschung des Mittelniederdeutschen. Teil II . . . . . 75

**Werner Goebel – Wolfgang Fedders**

Zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Attendorfs.  
Variablenlinguistische Aspekte einer südwestfälischen  
Stadtsprache . . . . . 107

**Georg Cornelissen**

Kleve, Geldern, Moers und Rheinberg. Territoriale  
Aspekte der niederrheinischen Sprachgeschichte  
am Ende des 18. Jahrhunderts . . . . . 143

**Robert Dammé – Timothy Sodmann**

Kleinräumige Mundartwörterbücher. Kolloquiumsbericht . . . . . 165

**Gunter Müller**

*Davert* – eine Etymologie . . . . . 173

Brigitte Derendorf, Münster

## Über den Stellenwert der Frühdrucke in der niederdeutschen Literaturgeschichtsschreibung\*

Von Literaturgeschichten erwartet man bekanntlich einen irgendwie geordneten Überblick über die literarischen Texte eines bestimmten Zeitraums in einer bestimmten Sprache unter Berücksichtigung des jeweils aktuellen Forschungsstandes. Neue Erkenntnisse in der Literaturwissenschaft – in unserem Fall der mediävistischen – sollten sich in ihnen widerspiegeln, insofern sollten Erkenntnisfortschritte in der Wissenschaft auch Fortschritte in der Literaturgeschichtsschreibung nach sich ziehen. Wenn ich nach dem Stellenwert der Frühdrucke in den Geschichten der mittelniederdeutschen Literatur frage, so heißt das konkret: Werden die Frühdrucke überhaupt erwähnt? Wenn ja, in welchem Kontext erscheinen sie, wie werden sie bewertet? Wenn nein, lassen sich Gründe dafür ermitteln, daß sie nicht genannt werden? Ich will mein Interesse noch einmal am Beispiel von drei verschiedenen, nur gedruckt überlieferten Texten präzisieren, mit denen ich mich in der Vergangenheit intensiver beschäftigt habe und für die ich deshalb sowohl die Literaturgeschichten als auch die Forschungsliteratur zu überblicken glaube: dem „Magdeburger Prosa-Äsop“, dem Legendar „Der Heiligen Leben“ und Meister Stephans „Schachbuch“.

Der „Magdeburger Prosa-Äsop“<sup>1</sup> ist in seinen Hauptteilen eine Sammlung äsopischer Fabeln in Prosa; er gibt sich im Vorwort als Übersetzung von Heinrich Steinhöwels berühmtem „Esopus“ aus, als eine Übersetzung aus dem Hochdeutschen also. In Wirklichkeit hat der niederdeutsche Bearbeiter für nahezu alle Fabeln zusätzlich lateinische Quellen herangezogen, hat sowohl Bildteil als auch Moralisation der jeweiligen Fabel entsprechend umgestaltet und sie darüber hinaus geistlich ausgelegt. Das Werk stellt damit innerhalb der volkssprachlichen Überlieferung äsopischer

---

\* Vorgetragen bei dem Kolloquium „Forschungen und Perspektiven niederdeutscher Mediävistik. Überlegungen anhand der münsterschen Sammlung volkssprachiger Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts“ anlässlich der Hauptversammlung der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens am 6. Mai 1988.

<sup>1</sup> Vgl. zum folgenden B. DERENDORF, *Der Magdeburger Prosa-Äsop. Text und Untersuchungen*, Diss. (masch.) Münster 1986; B. DERENDORF – G. DICKE, Art. *Magdeburger Prosa-Äsop*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2., völlig neu bearb. Aufl., hrg. v. K. RUH, Bd. 5, Berlin New York 1985, Sp. 1130-1132.

Fabeln – sowohl für die Geschichte der Gattung als auch literatursoziologisch – einen hochinteressanten Typ dar. Während die beiden älteren mittelniederdeutschen Fabelsammlungen, der „Wolfenbütteler Äsop“ Gerhards von Minden<sup>2</sup> und der Pseudo-Gerhardsche „Magdeburger Äsop“<sup>3</sup>, die beide handschriftlich überliefert und dazu in Versen geschrieben sind, in jeder mittelniederdeutschen Literaturgeschichte ausführlich gewürdigt werden, kommt die gedruckte Prosa-Sammlung, die im übrigen völlig unabhängig von den beiden anderen entstanden ist und zwei Auflagen<sup>4</sup> erlebt hat, in der niederdeutschen Literaturgeschichtsschreibung – bis auf eine Ausnahme – nicht vor. Bei der Ausnahme handelt es sich um die „Bestandsaufnahme“ von Hartmut Beckers aus den Jahren 1977-79<sup>5</sup>. Beckers hat den Text quasi „entdeckt“ und, wenn er auch den Grad der Bearbeitung völlig unterschätzt hat, ihn immerhin beschrieben und damit auf ihn aufmerksam gemacht. Die Existenz des Werkes mit Angabe des Aufbewahrungsortes war aber – soweit ich sehe – spätestens seit Borchlings drittem Reisebericht<sup>6</sup>, seit Beginn dieses Jahrhunderts also, bekannt. In den auf Beckers folgenden Darstellungen<sup>7</sup> wird es wieder beharrlich ignoriert<sup>8</sup>. Woran mag es liegen, daß der Text in der Literaturgeschichtsschreibung keine Rolle spielt? Liegt es an einem der Merkmale

- 
- 2 A. LEITZMANN (Hrg.), *Die Fabeln Gerhards von Minden in mittelniederdeutscher Sprache*, Halle a. S. 1898 (Nachdruck Hildesheim Zürich New York 1985).
- 3 W. SEELMANN (Hrg.), *Gerhard von Minden* (Niederdeutsche Denkmäler, 2), Bremen 1878.
- 4 Vgl. C. BORCHLING – B. CLAUSSEN, *Niederdeutsche Bibliographie. Gesamtverzeichnis der niederdeutschen Drucke bis zum Jahre 1800*, Bd. 1-3,1, Neumünster 1931-57, Nr. 215 und 216 [im folgenden zitiert als BC].
- 5 H. BECKERS, *Mittelniederdeutsche Literatur – Versuch einer Bestandsaufnahme*, NdW 17 (1977) 1-58; 18 (1978) 1-47; 19 (1979) 1-28; hier 18 (1978) 7f.
- 6 C. BORCHLING, *Mittelniederdeutsche Handschriften in Wolfenbüttel und einigen benachbarten Bibliotheken. Dritter Reisebericht*, Nachrichten v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl., 1902 (Beiheft), S. 184.
- 7 Vgl. z. B. G. CORDES, *Mittelniederdeutsche Dichtung und Gebrauchsliteratur*, in: G. CORDES – D. MÖHN (Hrgg.), *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, Berlin 1983, S. 351-390; K. HYLDGAARD-JENSEN, *Die Textsorten des Mittelniederdeutschen*, in: W. BESCH – O. REICHMANN – St. SONDEREGGER (Hrgg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 2,1 u. 2), 2 Halbbände, Berlin New York 1985, 2. Halbband, S. 1247-1251; W. SPIEWOK, *Die mittelalterliche Literaturlandschaft im niederdeutschen Sprachraum*, in: K. FRITZE – E. MÜLLER-MERTENS – J. SCHILDHAUER (Hrgg.), *Der Ost- und Nordseeraum. Politik – Ideologie – Kultur vom 12. bis zum 17. Jahrhundert* (Hansische Studien, 7), Weimar 1986, S. 120-133.
- 8 Fairerweise sei erwähnt, daß H. JELTINGHAUS (*Geschichte der mittelniederdeutschen Literatur*, 3., verbesserte Auflage [Grundriß der germanischen Philologie, 7], Berlin Leipzig 1925) in einer Fußnote (S. 28, Anm. 2) zu den handschriftlich überlieferten Fabelsammlungen auf einen „gedruckten Aesop“ hinweist.

‚Druck‘, ‚Prosa‘, ‚Übersetzung aus dem Hochdeutschen‘, an der Kombination dieser Merkmale, oder an der Ignoranz bzw. den persönlichen Präferenzen der Verfasser von Literaturgeschichten?

Mein zweites Beispiel, das Legendar „Der Heiligen Leben“, weist oberflächlich gesehen die gleichen Merkmale auf; hinzu kommt als weiterer, möglicherweise diskriminierender Faktor das Merkmal ‚geistlich‘. Wenn außerdem – das kann ich vorwegnehmen – ein Werk über einen langen Zeitraum in immer neuen Druckauflagen erscheint, wie es bei diesem Legendar der Fall ist<sup>9</sup>, ihm also der Geruch der Massensliteratur anhaftet, hat es eigentlich keine Chance mehr, in die Literaturgeschichte einzugehen. Bei den niederdeutschen Versionen von „Der Heiligen Leben“ handelt es sich aber keineswegs immer um einfache Übersetzungen, vielmehr wird der Legendenbestand schon in der ersten Ausgabe den lokalen Gegebenheiten angepaßt, die einzelnen Legenden werden spätestens seit der dritten Auflage systematisch und bei fast jeder Auflage neu mit den entsprechenden Versionen der lateinischen „Legenda aurea“ des Jacobus de Voragine oder anderen parallelen Legenden verglichen und entsprechend revidiert. Der Forschung ist dieser Tatbestand seit längerem bekannt<sup>10</sup>. „Der Heiligen Leben“ kommt aber in den niederdeutschen Literaturgeschichten so gut wie nicht vor, wo es überhaupt erwähnt wird, verwechselt man es mit der „Legenda aurea“, Gerhard Cordes verwechselt es noch 1983<sup>11</sup> sogar mit dem „Passional“<sup>12</sup>.

Das dritte Beispiel, Meister Stephans „Schachbuch“<sup>13</sup>, erfährt dagegen eine ganz andere Behandlung. Es handelt sich bei diesem Druck um eine mittelniederdeutsche Versbearbeitung des lateinischen Schachtraktates des

<sup>9</sup> Insgesamt sind acht niederdeutsche Auflagen erschienen; BC 34, 118, 131, 202, 314, 416, 497 und 592.

<sup>10</sup> Zur Diskussion um den Titel vgl. G. EIS, *Kritik der Bezeichnung „Wenzelpassional“*, ZfdPh. 75 (1956) 274-278. Zu den Besonderheiten der niederdeutschen Drucke äußert sich – soweit ich sehe – erstmals K. FIRSCHING, *Die deutschen Bearbeitungen der Kilianslegende unter besonderer Berücksichtigung deutscher Legendarhandschriften des Mittelalters* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, 26), Würzburg 1973, S. 85f. Zu den niederdeutschen Drucken vgl. jetzt D. HOENIG, *Die gedruckten niederdeutschen Legendare des Spätmittelalters*, Staatsexamensarbeit Münster 1987.

<sup>11</sup> CORDES (wie Anm. 7) S. 356.

<sup>12</sup> Der Titel „Passional“ bezeichnet allein das – möglicherweise im Deutschen Orden entstandene – Verslegendar, dessen drittes Buch von F. K. KÖPKE (*Das Passional. Eine Legendensammlung des dreizehnten Jahrhunderts*, Quedlinburg Leipzig 1852) ediert worden ist.

<sup>13</sup> BC 316; W. SCHLÜTER (Hrg.), *Meister Stephans Schachbuch. Ein mittelniederdeutsches Gedicht des vierzehnten Jahrhunderts* (Verh. d. Gelehrten Estnischen Ges., 11 u. 14), Norden Leipzig 1889.

Jacobus de Cessolis, die gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstanden ist; d. h., dem Druck muß eine – inzwischen verlorene – handschriftliche Überlieferung vorausgegangen sein. Der Text vereinigt also folgende Merkmale: handschriftliche Überlieferung, weltlicher Inhalt, poetische Form, genuin niederdeutsch und – als wichtiger neuer Faktor – der Autor ist namentlich bekannt. Der Druck hatte damit, auch das kann ich vorwegnehmen, die besten Voraussetzungen, in den Kanon der erinnerungswürdigen Werke aufgenommen zu werden. In der Tat gibt es keinen Überblick über die mittelniederdeutsche Literatur, in dem Stephans „Schachbuch“ fehlt. Es wird überall ausführlich gewürdigt und als eine auf die Verhältnisse in Norddeutschland zugeschnittene Ständelehre gefeiert – und damit völlig überbewertet (wenn ich mich einmal auf die Wertungskriterien der Literaturgeschichten einlasse). Denn der Autor hat sich in Wirklichkeit eng an seine Vorlage gehalten – seine Freiheit besteht im Kürzen – und kaum die historischen Verhältnisse seiner Zeit reflektiert<sup>14</sup>. Offensichtlich machte sich nie ein Literaturhistoriker die Mühe, den Text im Vergleich mit seiner Quelle zu lesen. Im übrigen läßt selbst die vorhandene, in ihren Ergebnissen veraltete Monographie zu diesem Werk<sup>15</sup> eine so positive Beurteilung nicht zu.

Die unterschiedliche Behandlung der beiden erstgenannten Drucke, „Magdeburger Prosa-Äsop“ und „Der Heiligen Leben“, auf der einen Seite und des „Schachbuchs“ auf der anderen Seite haben mich also veranlaßt, dem Stellenwert der Frühdrucke in der mittelniederdeutschen Literaturgeschichtsschreibung breiter nachzugehen. Bei der Sichtung habe ich nicht die gesamte Frühdruckzeit berücksichtigt, die ja bekanntlich bis 1550 dauert<sup>16</sup>, sondern nur den Zeitraum von 1473, dem Erscheinungsjahr der ersten niederdeutschen Inkunabel, bis ca. 1520. Diese Begrenzung ist zum einen in der Beschränkung unserer Sammlung begründet, die nur diese Zeitspanne umfaßt<sup>17</sup>, was wiederum dadurch legitimiert ist, daß die Reformation auch für die niederdeutsche Literatur eine Epochenschwelle darstellt: Auch

<sup>14</sup> Ich greife hier auf Ergebnisse eines im WS 1987/88 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster von Jan Goossens und mir veranstalteten Hauptseminars zurück.

<sup>15</sup> C. Th. SAUL, *Studien zu Meister Stephans Schachbuch*, Diss. Münster 1926.

<sup>16</sup> Zur Diskussion um den Umfang des Begriffs ‚Frühdruck‘ vgl. zusammenfassend Ch. WEISMANN, *Die Beschreibung und Verzeichnung alter Drucke. Ein Beitrag zur Bibliographie von Druckschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts*, in: H.-J. KÖHLER (Hrg.), *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980* (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung, 13), Stuttgart 1981, S. 506. Ich verwende den Terminus entgegen Weismanns Vorschlag, ihn als Synonym zu ‚Inkunabel‘ zu benutzen, hier jedoch im oben beschriebenen Sinne.

<sup>17</sup> Zur Begrenzung der Sammlung vgl. die Beiträge von T. Sodmann auf S. 3ff. und T. Sodmann und mir auf S. 39ff. in diesem Zeitschriftenband.

wenn sich sprachlich gesehen nicht viel ändern mag, so verändern sich die literarischen Formen und Inhalte doch sehr stark. Zum anderen hängt die Begrenzung damit zusammen, daß ich einen Zeitraum beobachten wollte, in dem handschriftliche und gedruckte Produktion noch durchaus gleichrangig nebeneinander existieren. Mit Beginn der Reformation wird es selbstverständlich, neue Texte sofort in den Druck zu geben, so daß von da an selbst eine ausschließlich auf das erstmalige Erscheinen der Werke fixierte Literaturgeschichte eine von gedruckten Texten sein müßte. Da mich aber auch Drucke interessieren, die Texttypen oder Texte überliefern, denen eine handschriftliche Verbreitung vorausgeht, habe ich bei den Literaturgeschichten den Zeitraum seit Beginn der mittelniederdeutschen Literatur, d. h. seit etwa Anfang des 13. Jahrhunderts erfaßt.

Es erscheint mir sinnvoll, an dieser Stelle einen kurzen Überblick über die zwischen 1473 und 1520 gedruckte niederdeutsche Literatur zu geben, d. h. die Texte bzw. Textsorten zu benennen, nach denen ich in den Literaturgeschichten Ausschau gehalten habe. Ich lehne mich in der Systematik an die von H. Kästner, B. Schirok, E. Schütz und J. Schwitalla im Handbuch „Sprachgeschichte“ für die mittel- und frühneuhochdeutschen Texte angewandte Einteilung nach „Sinnwelten/Funktionsbereichen“ an (Religion, Dichtung, Alltag; der Bereich Wissenschaft spielt in der gedruckten mittelniederdeutschen Literatur so gut wie keine Rolle)<sup>18</sup>. Eine Problematisierung dieser Gliederung ebenso wie eine Diskussion des Begriffs und des Terminus Textsorte<sup>19</sup> halte ich zwar grundsätzlich für notwendig, sie würde in diesem Zusammenhang aber zu weit führen.

Zum Bereich Religion und zum Überschneidungsbereich von Religion und Alltag, im wesentlichen katechetisches und asketisches Schrifttum umfassend, gehören insgesamt etwa 120 der 364 hier in Frage stehenden Borchling – Claußen-Nummern<sup>20</sup>. Darunter finden sich 16 Plenar-Ausgaben, aber nur eine vollständige Bibelübersetzung (die beiden Kölner Bibeln nicht

<sup>18</sup> H. KÄSTNER – B. SCHIROK, *Die Textsorten des Mittelhochdeutschen*, in: *Sprachgeschichte* (wie Anm. 7) 2. Halbband, S. 1164-1179; H. KÄSTNER – E. SCHÜTZ – J. SCHWITALLA, *Die Textsorten des Frühneuhochdeutschen*, in: *Sprachgeschichte* (wie Anm. 7) 2. Halbband, S. 1355-1368.

<sup>19</sup> Zur theoretischen Fundierung des in den in Anm. 18 genannten Beiträgen verwendeten Textsorten-Begriffs vgl. H. STEGER, *Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten/Texttypen und ihrer kommunikativen Bezugsbereiche*, in: *Sprachgeschichte* (wie Anm. 7) 1. Halbband, S. 186-204.

<sup>20</sup> Auf die Zahl 364 komme ich, wenn ich von den bei BC (wie Anm. 4) zwischen 1473 und 1520 aufgeführten Drucken alle in Köln gedruckten und zwei weitere hochdeutsche Texte abziehe; vgl. dazu die von T. Sodmann und mir auf S. 39ff. dieses Bandes zusammengestellte Übersicht.

mitgerechnet) und nur jeweils zwei Auflagen des Psalters und der „Neuen Ee“ (Typ Historienbibel); 17 Auflagen von Gebetbüchern („Bedeboek“), die 12 „Hortulus animae“-Auflagen, die beiden Stundenbücher u. ä. noch nicht mitgezählt; acht Auflagen von „Der Heiligen Leben“, aber nur eine „Vitas patrum“-Ausgabe, mehr als zehn Nummern umfassen gedruckte Einzellegenden; drei Auflagen der „Offenbarungen der Hl. Birgitta“; vier Auflagen von Dietrich Koldes „Christenspiegel“; vier Auflagen der „Rechtssumme“ Bruder Bertholds; fünf Auflagen der „Imitatio Christi“ des Thomas von Kempen. Etwa 65 Nummern entfallen auf Texte wie den „Antichrist“, den „Seelentrost“, das „Boek van der Bedroffenisse Marien“, Johannes von Paltz „Himmliche Fundgrube“, die gesamte sogenannte Spiegelliteratur u. ä., die jeweils in einer oder wenigen Auflagen erschienen sind. Außerdem finden sich unter den Frühdrucken sieben Ablaßbriefe. Etwa zehn Nummern entfallen bereits (seit 1517) auf Luther-Drucke bzw. auf mit der Reformation zusammenhängende Schriften.

Zum Grenzbereich von Religion/Alltag und Dichtung gehören die vier „Totentanz“-Drucke (einer verschollen), das „Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tod“ (eine Auflage), aber sicher auch die niederdeutsche „Reineke Fuchs“-Version (drei Auflagen vor 1520, eine verschollen), die beiden „Äsop“-Drucke (geistlich glossiert), das sogenannte Fastnachtspiel „Henselyn“, das „Narrenschyp“ (zwei Auflagen), die wenigen, als Einblattdrucke nach 1500 erschienenen geistlichen Lieder und – mit größeren Einschränkungen – die satirischen Werke „Bruder Rausch“ (zwei Auflagen) und „Der Pfarrer vom Kahlenberg“.

Zum Bereich Dichtung mit starkem Alltagsbezug gehören zwei ständedidaktische Schriften: Hermann Botes „Radbuch“ (zwei Auflagen, eine verschollen) und Meister Stephans „Schachbuch“ (eine Auflage). Eine gewisse – wenn auch nicht immer so deutlich erkennbare – lebenspraktische Gebrauchsfunktion hatten sicherlich auch die früher unter der Bezeichnung „Volksbücher“ zusammengefaßten Prosahistorien: „Alexander der Große“ (eine Auflage), „Historia Trojana“ (2), „Drakula“ (2), „Melusine“ (1), „Griseldis“ (2), „Sigismunda“ (3, zwei davon im Anhang der „Äsop“-Drucke), „Paris und Vienna“ (1), „Die sieben weisen Meister“ (3, z. T. glossiert), „Von den zwei/vier Kaufleuten“ (2), „Der Graf im Pflug“ (1) und „Salomon und Markolf“ (2).

Etwas mehr als die Hälfte der zwischen 1473 und 1520 gedruckten Werke ist dem Bereich des Alltags zuzuordnen, wobei es auch hier Überschneidungen mit dem Bereich Religion und dem der Wissenschaft gibt. Im

wesentlichen handelt es sich um die von Gerhard Eis<sup>21</sup> klassifizierte Fachliteratur. Neben zwei „Lucidarius“-Ausgaben (eine verloren) finden sich zahlreiche Rechtstexte (vier Auflagen des „Sachsenspiegels“, ein „Belial“-Druck, Land- und Wasserrechte, Polizeiorfnungen, Hanserezesse u. ä.) und Chroniken (Saxos „Dänische Chronik“ in zwei Auflagen, je eine Auflage der „Wendischen Chronik“ und der „Chronik der Sachsen“). Fast 20 Nummern entfallen auf Lehr- und Unterrichtstexte (Vokabularien, Grammatiken u. ä.), 13 auf human- und (seltener) tiermedizinische Literatur (Arznei-, Kräuter-, Pestbücher), drei auf Literatur über Entdeckungs- und Pilgerreisen. Zweimal aufgelegt wurde der Pseudo-Bernhardische Traktat über Haushaltsführung, einmal der „Liber vagatorum“. Zahlreich vertreten sind die verschiedenen Typen von Kalendern (ich zähle 46 Nummern, ziemlich gleichmäßig verteilt über die gesamte Zeit; Almanache, Praktiken, Prognostiken, „Nyge Kalender“). Besonders nach 1500 finden sich häufig kleinere Schriften, meist Einblattdrucke, deren Inhalt man als ‚Nachrichten‘ charakterisieren könnte; zusammen mit den ebenfalls meist in Form von Einblattdrucken publizierten Werbeanzeigen, Einladungsschreiben und Liedern machen sie fast 50 Nummern der bei Borchling – Claußen verzeichneten Frühdrucke aus.

Bei der Sichtung der einzelnen literarhistorischen Darstellungen hat sich sehr schnell ergeben, daß die Frage nach dem Stellenwert der Frühdrucke kaum von der nach der Qualität bzw. besonderen Ausrichtung der jeweiligen Literaturgeschichte zu trennen ist. Deshalb will ich hier auch nicht statistisches Material ausbreiten, sondern eher zusammenfassende Charakterisierungen versuchen<sup>22</sup>.

Ich beginne mit Kinderlings „Geschichte der Nieder-Sächsischen oder sogenannten Plattdeutschen Sprache“<sup>23</sup> aus dem Jahre 1800, die in ihren Hauptteilen eine chronologische Auflistung der bis dahin bekannten Texte in alt- und mittelniederdeutscher Sprache ist. Kinderling interessierten die Denkmäler zwar weniger in literarischer als vielmehr in sprachlicher Hin-

<sup>21</sup> G. EIS, *Mittelalterliche Fachliteratur* (Sammlung Metzler, 14), 2. Aufl., Stuttgart 1967.

<sup>22</sup> Ich kann hier nur auf die wichtigsten Darstellungen der mittelniederdeutschen Literatur eingehen. Für weitere Literatur verweise ich auf H. BECKERS, *Die Erforschung der niederdeutschen Literatur des Mittelalters*, Nd.Jb. 97 (1974) 37-60; G. CORDES, *Geschichte und Methoden der niederdeutschen Literaturwissenschaft*, in: CORDES – MÖHN (wie Anm. 7) S. 24-68. Aus jüngster Zeit ist mir sonst nur noch die Darstellung von SPIEWOK (wie Anm. 7) bekannt.

<sup>23</sup> J. F. A. KINDERLING, *Geschichte der Nieder-Sächsischen oder sogenannten Plattdeutschen Sprache vornehmlich bis auf Luthers Zeiten, nebst einer Musterung der vornehmsten Denkmahle dieser Mundart*, Magdeburg 1800 (Nachdruck Leipzig 1974).

sicht, und auch insofern handelt es sich hier natürlich nicht um eine Literaturgeschichte. Wenn ich die Darstellung trotzdem erwähne, dann deshalb, weil sie zeigt, wie früh bereits die meisten der später in Borchling – Claußens Bibliographie der niederdeutschen Drucke aufgeführten Frühdrucke bekannt und für die Literaturgeschichtsschreibung verfügbar gewesen sind. Das berechtigt m. E. dazu, auch die vor 1931, dem Erscheinungsjahr des einschlägigen Bandes von Borchling – Claußen, geschriebenen Literaturgeschichten hinsichtlich ihrer Behandlung der Frühdrucke zu überprüfen.

Das für Kinderling Gesagte gilt auch für das 1911 erschienene „Handbuch zur Geschichte der plattdeutschen Literatur“ von Rudolf Eckart<sup>24</sup>, das nicht mehr ist als eine um Vollständigkeit bemühte, chronologisch geordnete Bibliographie der Werke. Die Zahl der bekannten Frühdrucke hat sich inzwischen etwas erhöht. Erwähnt werden sollte auch, daß sowohl Kinderling als auch Eckart nicht nur Erst-, sondern auch die Folgeauflagen eines Druckes verzeichnen, Eckart häufig mit Nachweis der Fundorte.

Nicht mehr als ein Repertorium ist im Grunde auch die erste Darstellung, die mit dem Anspruch auftritt, eine Literaturgeschichte sein zu wollen: Hermann Jellinghaus' zuerst 1893 und in dritter Auflage 1925 erschienene „Geschichte der mittelniederdeutschen Literatur“<sup>25</sup>. Jellinghaus organisiert den Stoff nicht chronologisch, sondern nach den Kategorien Poesie und Prosa, weltlich und geistlich, und zuletzt nach Gattungen, jedoch ohne jeden historischen Bezug. Er wertet sehr stark, was das gute Recht, m. E. aber nicht unbedingt Pflicht<sup>26</sup> eines Literaturhistorikers ist, doch sollte es nicht so subjektiv und unhistorisch geschehen wie bei Jellinghaus. Seine persönlichen Präferenzen haben aber offensichtlich nicht zu einer Selektion geführt; er ist darum bemüht, das Material so vollständig wie möglich zu bieten, und verzeichnet daher auch alle ihm bekannten Frühdrucke<sup>27</sup>. Die Tatsache, daß ein Text im Druck und nicht handschriftlich überliefert ist, verschweigt er allerdings bisweilen, wie z. B. bei Meister Stephans „Schachbuch“ oder beim Lübecker „Henselyn“<sup>28</sup>.

<sup>24</sup> R. ECKART, *Handbuch zur Geschichte der plattdeutschen Literatur*, Bremen 1911.

<sup>25</sup> JELLINGHAUS (wie Anm. 8).

<sup>26</sup> Vgl. dagegen M. WEHRLI, *Literaturgeschichtsschreibung heute. Einige Reflexionen*, in: D. HUSCHENBETT u. a. (Hrsg.), *Medium Aevum deutsch. Beiträge zur deutschen Literatur des hohen und späten Mittelalters. Festschrift für K. Ruh*, Tübingen 1979, S. 423.

<sup>27</sup> Vgl. etwa das oben (Anm. 8) genannte Beispiel.

<sup>28</sup> JELLINGHAUS (wie Anm. 8) S. 24, 33.

1913 erschien H. K. A. Krügers „Geschichte der niederdeutschen oder plattdeutschen Literatur vom Heliand bis zur Gegenwart“<sup>29</sup>. Was Krüger im Vorwort als Vorzug seiner Arbeit ausgibt, nämlich eine „Geschichte der plattdeutschen Literatur in zusammenhängender Darstellung“<sup>30</sup> zu bieten, erscheint aus mediävistischer Sicht als großer Mangel; denn hier muß die mittelalterliche Literatur quasi als Erbe dazu herhalten, die plattdeutsche Literatur zu nobilitieren. Mit seiner Absicht, einen Überblick über die „Entwicklung der Literatur“<sup>31</sup> zu vermitteln, suggeriert er eine Kontinuität zwischen alt- bzw. mittelniederdeutscher und plattdeutscher Literatur, die es in Wirklichkeit nicht gibt. Krüger sieht seine Aufgabe darin, zu sichten, die Kriterien jedoch, nach denen ein Werk zu den „Singvögeln“ – wie er es formuliert – gehört, werden dem Benutzer nicht verraten. Hinsichtlich der Frühdrucke zeigt sich aber ganz deutlich, daß die Auswahlkriterien mehr oder weniger jene Merkmale sind, die ich eingangs für Stephans „Schachbuch“ beschrieben habe. Kanonisiert werden dementsprechend neben dem „Schachbuch“ der „Reynke de vos“, das „Narrenschyp“, die „Totentänze“, „Henselyn“, „Bruder Rausch“, Botes „Radbuch“ und – versteckt am Ende des 16. Jahrhunderts – einige willkürlich ausgewählte sogenannte „Volksbücher“. Das gesamte alltagsbezogene und das religiöse Schrifttum wird, wenn es nur gedruckt überliefert ist, nicht erwähnt.

Insofern es sich bei Wolfgang Stammers Literaturgeschichte aus dem Jahre 1920<sup>32</sup> ebenfalls um eine die mittelalterliche und die plattdeutsche Literatur verbindende Darstellung handelt, gelten für sie die gleichen Bedenken wie für Krüger. Die wohl bekannteste unter den älteren Literaturgeschichten, die noch 1968 neu aufgelegt wurde, ist bereits bei ihrem Erscheinen wegen ihres sehr subjektiven Charakters kritisiert worden<sup>33</sup>. Sie hat gegenüber allen vorangehenden Arbeiten jedoch den Vorzug, Literaturgeschichte in ihrer Abhängigkeit von bzw. als Auseinandersetzung mit der Real- und Geistesgeschichte zu erfassen – zumindest bemüht sie sich darum. Andererseits wirkt die Darstellung gerade durch die Einführung der historisch gemeinten Gruppierungen „Die hansische Literatur“ und „Das Binnenland“ neben der herkömmlichen Stofforganisation nach Gattungen

<sup>29</sup> H. K. A. KRÜGER, *Geschichte der niederdeutschen oder plattdeutschen Literatur vom Heliand bis zur Gegenwart*, Schwerin i. M. [1913].

<sup>30</sup> KRÜGER (wie Anm. 29) S. VII.

<sup>31</sup> Ebd., S. VIII.

<sup>32</sup> W. STAMMLER, *Geschichte der niederdeutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart* (Aus Natur und Geisteswelt, 815), Leipzig Berlin 1920 (Nachdruck Darmstadt 1968).

<sup>33</sup> W. SEELMANN, Rez. zu W. STAMMLER (wie Anm. 32), Nd.Jb. 46 (1920) 80.

etwas verwirrend. Bekanntlich plädiert Stammler im Vorwort seines „Verfasserlexikons“ für einen der mittelalterlichen Realität angemessenen, erweiterten Literaturbegriff, der bis auf die Urkunden das gesamte Schrifttum umfaßt<sup>34</sup>. Dem trägt er in begrenztem Ausmaß in seiner Literaturgeschichte Rechnung: Über Krügers Kanon an Frühdrucken hinaus finden sich bei Stammler nun auch einige wenige gedruckte Werke der Fachliteratur, etwa Konrad (?) Botes „Chronik der Sachsen“ – allerdings ohne Hinweis auf das Medium –, und der religiösen Literatur, z. B. die Lübecker Bibel oder Dietrich Koldes „Christenspiegel“. Das entscheidende Kriterium für ihre Auswahl ist offensichtlich das Merkmal „genuin niederdeutsch“, und entsprechend gering ist die Zahl der neu aufgenommenen Frühdrucke, die doch in ihrer Mehrheit „Rezeptionsliteratur“ überliefern.

Wichtige Versuche mittelniederdeutscher Literaturgeschichtsschreibung nach Stammler wurden erst wieder nach dem Zweiten Weltkrieg unternommen: 1954 erschien Gerhard Cordes' Artikel „Alt- und Mittelniederdeutsche Literatur“ in Stammlers „Aufriß“<sup>35</sup>, 1971 Willy Krogmanns Artikel „Mittelniederdeutsche Literatur“ in Schmitts „Grundriß“<sup>36</sup>, 1977-79 publizierte Hartmut Beckers die drei ersten und bisher einzigen Teile seines „Versuchs einer Bestandsaufnahme“ der mittelniederdeutschen Literatur im „Niederdeutschen Wort“<sup>37</sup>, 1983 erschien erneut ein Artikel von Cordes, „Mittelniederdeutsche Dichtung und Gebrauchsliteratur“, im „Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft“<sup>38</sup> und schließlich 1985 der Artikel „Die Textsorten des Mittelniederdeutschen“ von Karl Hyldgaard-Jensen im Handbuch „Sprachgeschichte“<sup>39</sup>.

Die germanistische Mediävistik hat seit den späten 50er Jahren gerade im Bereich der Literaturgeschichtsschreibung neue Impulse bekommen, ich erinnere nur an die programmatischen Arbeiten von Hugo Kuhn, Erich Köhler und Hans Robert Jauß<sup>40</sup>. Sie plädieren für eine Abkehr von einer

<sup>34</sup> W. STAMMLER (Hrg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 1, Berlin Leipzig 1933, S. V.

<sup>35</sup> G. CORDES, *Alt- und mittelniederdeutsche Literatur*, in: W. STAMMLER (Hrg.), *Deutsche Philologie im Aufriß*, Bd. 2, Berlin <sup>2</sup>1954 (Nachdruck Berlin 1966), Sp. 2473-2520.

<sup>36</sup> W. KROGMANN, *Mittelniederdeutsche Literatur*, in: L. E. SCHMITT (Hrg.), *Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500*, Bd. 2, Berlin 1971, S. 263-325.

<sup>37</sup> BECKERS (wie Anm. 5).

<sup>38</sup> CORDES (wie Anm. 7).

<sup>39</sup> K. HYLDGAARD-JENSEN, *Die Textsorten des Mittelniederdeutschen*, in: *Sprachgeschichte* (wie Anm. 7) 2. Halbband, S. 1247-1251.

<sup>40</sup> Für die Anfänge sei hier lediglich auf den Aufsatz von H. KUHN (*Gattungsprobleme der mittelniederdeutschen Literatur*, Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Jg. 1956, Heft 4, München 1956 [wiederabgedruckt in: H. KUHN,

Literaturgeschichte der Autoren und Erstproduktionen hin zu sozial- und rezeptionshistorisch orientierten Darstellungen, die vor allem die spezifischen Gebrauchszusammenhänge und Funktionen von Texten thematisieren, um damit die mittelalterliche Kommunikationssituation angemessener zu erfassen. Für die Frühdrucke würde eine Umsetzung dieses Programms bedeuten, daß sie viel stärker als bisher in den Mittelpunkt des Interesses rücken müßten. Deshalb habe ich die jüngere mittelniederdeutsche Literaturgeschichtsschreibung auch daraufhin befragt, inwieweit sie diese neuen Forschungsansätze rezipiert.

Auf den Artikel von Krogmann werde ich im folgenden nicht eingehen, da ich ihn für unseriös halte; auch der Beitrag von Hyldgaard-Jensen, der allerdings nicht den Anspruch erhebt, eine literarhistorische Abhandlung zu sein, lohnt für unsere Fragestellung keine ausführliche Besprechung.

Es bleiben also die Beiträge von Cordes und Beckers. Cordes' Darstellung aus dem Jahre 1954 steht noch ganz in der Tradition Stammliers, entsprechend wenig Unterschiede ergeben sich hinsichtlich des Kanons, insbesondere der Frühdrucke. Die qualitativen Wertungen wirken insgesamt sachlicher, was bei einzelnen Werken mit dem inzwischen fortgeschrittenen Stand der Fachwissenschaft zusammenhängt. Interessant ist nun der Vergleich mit Cordes' Artikel, der 1983, also fast dreißig Jahre später, erschienen ist. Der neue Titel, „Mittelniederdeutsche Dichtung und Gebrauchsliteratur“, signalisiert zwar eine Kenntnis der neueren Forschung, doch leider zeigt sich sehr schnell, daß „Gebrauchsliteratur“ bei Cordes ein modischer Ersatzterminus für „Fachliteratur“ geworden ist, ebenso wie „Textsorten“ für die alten „Gattungen“. Ein neues Programm steht bei ihm nicht dahinter. Auffallend ist der häufige Verweis auf eine jüngere gedruckte Überlieferung bei älteren, zunächst handschriftlich produzierten Werken. Bisweilen wird auch darauf hingewiesen, wenn bestimmte Text-

---

*Dichtung und Welt im Mittelalter*, Stuttgart 1969, S. 41-61)) verwiesen, der eine lange Reihe von literatursystematischen Entwürfen Kuhns einleitet. Einen guten Überblick vermittelt J.-D. MÜLLER, *Literaturgeschichte / Literaturgeschichtsschreibung*, in: J. HARTH – P. GEBHARDT (Hrsg.), *Erkenntnis der Literatur. Theorien, Konzepte, Methoden der Literaturwissenschaft*, Stuttgart 1982, S. 195-227. Wichtig für die weitere Diskussion bzw. Praxis sind m. E. die Beiträge von J.-D. MÜLLER, *Aporien und Perspektiven einer Sozialgeschichte mittelalterlicher Literatur. Zu einigen neueren Forschungsansätzen*, in: W. VOSSKAMP – W. LÄMMERT (Hrsg.), *Historische und aktuelle Konzepte der Literaturgeschichtsschreibung – Zwei Königskinder? Zum Verhältnis von Literatur und Literaturwissenschaft* (Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, Bd. 11), Tübingen 1986, S.56-66, und K. RUH, *Überlieferungsgeschichte mittelalterlicher Texte als methodischer Ansatz zu einer erweiterten Konzeption von Literaturgeschichte*, in: DERS. (Hrsg.), *Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung. Beiträge der Würzburger Forschergruppe zur Methode und Auswertung*, Tübingen 1985, S. 262-272.

sorten nicht in den Buchdruck übergegangen sind. Auch diese Neuerungen würde ich als Konzessionen an den aktuellen Kurs der germanistischen Mediävistik werten wollen, sozial- und rezeptionsgeschichtliche Fragestellungen ergeben sich daraus für Cordes allerdings nicht.

Der hier als letztes zu behandelnde „Versuch einer Bestandsaufnahme“ der mittelniederdeutschen Literatur von Hartmut Beckers verzichtet bewußt auf die Bezeichnung „Literaturgeschichte“. Im Grunde sind wir mit dieser „Bestandsaufnahme“ zu den Anfängen der niederdeutschen Philologie zurückgekehrt, naturgemäß jedoch auf einem höheren Niveau. Gegenüber allen bisher besprochenen Versuchen besteht der Vorzug von Beckers' Arbeit darin, daß er sein Vorgehen reflektiert und es dem Leser durchsichtig macht. So wird beispielsweise das für Literaturgeschichtsschreibung zentrale Problem der Systematisierung des Materials ausführlich diskutiert. Erfasst werden sollen möglichst alle überlieferten Texte – der vorgebliche Zwang zur Auswahl in den bisherigen Darstellungen konnte bei dem vergleichsweise geringen Umfang des in mittelniederdeutscher Sprache Überlieferten ohnehin nie recht einleuchten. Für die Frühdrucke, die hier allein interessieren, gelingt Beckers dieses Vorhaben tatsächlich, so daß sich der Kanon erheblich erweitert. Die Darstellung profitiert – nebenbei bemerkt – sichtbar davon, daß Beckers in Münster die meisten Drucke bereits zur Einsicht zur Verfügung standen; auf das Beispiel des „Magdeburger Prosa-Äsop“ habe ich bereits hingewiesen. Leider ordnet er den Stoff – wider besseres Wissen und für das Mittelalter völlig unangemessen – nach weltlich und geistlich, und die Teile, die die „weltlichen“ alltagsbezogenen und geistlichen Texte und damit einen großen Teil der Frühdrucke behandeln sollten, sind bekanntlich noch nicht erschienen. Daß sie auch in absehbarer Zeit nicht erscheinen werden, macht deutlich, daß selbst für eine bescheidene kommentierte Bestandsaufnahme der mittelniederdeutschen Literatur die notwendigen Vorarbeiten noch fehlen. Für die Frühdrucke möchte ich aus dieser Einsicht heraus einen Kommentar zu Borchling – Claußen anregen, in dem die dort gegebene Druckbeschreibung jeweils um einen das Werk näher identifizierenden, nach dem Vorbild des „Verfasserlexikons“ abgefaßten Artikel ergänzt wird. Eine spätere Literaturgeschichte, die – als dringlichste Konsequenz aus der vergeblichen Suche nach den Frühdruckten – sich an einem dem Mittelalter, „das die Trennung von Ästhetik und Lebenspraxis noch nicht vollzogen hat“<sup>41</sup>, an-

---

<sup>41</sup> K. RUH (Hrg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 3, Berlin New York 1981, Vorwort.

gemessenen, d. h. erweiterten Literaturbegriff zu orientieren hätte, könnte auf diesen Kommentar zurückgreifen.